

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 23 (1994)

Artikel: Utopien von Freiheit : die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur
Autor: Naumann, Karin
Kapitel: 7.7: Historischer Schauplatz Schweiz : Pär Rådström und Sigrid Combüchen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. Historischer Schauplatz Schweiz: Pär Rådström und Sigrid Combüchen

In ihren beiden historischen Romanen *Översten* (1961; 'Der Oberst') und *Byron* (1988; 'Byron', 1991) haben Pär Rådström und Sigrid Combüchen verschiedene Abschnitte der Handlung in die Schweiz verlegt. Das Szenario war indessen mehr oder weniger bedingt durch die Gestalt ihrer Romanhelden, die in der historischen Wirklichkeit tatsächlich längere oder kürzere Perioden ihres Lebens auf Schweizer Boden verbracht hatten.

Pär Rådström lässt in seinem schmalen Roman *Der Oberst* den abgesetzten schwedischen König Gustav IV. Adolf als eine der Hauptfiguren auftreten. Dieser war 1809, nach der Niederlage Schwedens im finnischen Krieg und nach dem Verlust Finnlands an Russland, im Zuge einer Verschwörung zur Abdankung gezwungen und später auch des Landes verwiesen worden. Im Herbst 1811 kam er nach Basel, wo er 1818 das Bürgerrecht erwarb, das er freilich bald wieder abtrat. Nach unstem Umherschweifen in verschiedenen Teilen Europas kam er schliesslich 1833 nach St. Gallen und liess sich im Gasthof «Zum Rössli» nieder, wo er im Jahre 1837 einem Schlaganfall erlag. In der Emigration trat er unter dem Decknamen «Oberst Gustafsson» auf.

Für das Schicksal des abgesetzten Königs hatten sich vor Rådström in der schwedischen Literatur schon andere interessiert. Wie bereits erwähnt, wollte ihm der Romantiker Böttiger im Gedicht *Der Fremdling in St. Gallen* ein Denkmal setzen, und ein halbes Jahrhundert später ging Verner von Heidenstam Oberst Gustafssons Spuren «in irgendeinem der Jahre vor 1820» in Lenzburg nach, wovon die Prosaskizze *Ett familjeminne* (1888; 'Eine Familienerinnerung') handelt, die in seinem Schweizer Buch enthalten ist.⁸ Nach Rådström hat ausserdem Lars Forssell den Schwedenkönig in seinem Drama *Galenpannan* (1964, 'Der Tollkopf') dargestellt.

Der früh verstorbene Rådström, den man einmal den «melancholischen Meister der kurzen Betrachtung» genannt hat, gehört zur Literatur der fünfziger Jahre «auf die gleiche Art, wie die Olive zum Dry Martini gehören soll» (Klas Östergren). Als Kosmopolit registrierte er mit viel Ironie und journalistischer Prägnanz die neuesten Trends seiner Gegenwart, war jedoch gleichzeitig auch einer romantischen Schreibweise verpflichtet. Zeittypische Themen sind bei ihm die Identitäts- und Heimatlosigkeit des modernen Menschen, die Kritik der Wohlfahrtsgesellschaft und der banalen, reproduzierbaren Massenkultur. Sein origineller Entwurf *Der Oberst* ist in einigen Szenen nach Basel verlegt, allerdings ohne eine nähere Charakterisierung der Stadt. Im Grunde geht es hier um ein Spiel mit verschiedenen Rollen und Identitäten. In der Zeitperspektive des Romans, der um 1960 spielt, lebt der abgesetzte Monarch noch immer, da man seinerzeit versäumt hat, sein Todesdatum auf die

⁸ Über «Oberst Gustafsson» und Heidenstams Nachforschungen berichtet E. ATTENHOFER in *Von den Dichtern Heidenstam und Strindberg und König Gustav IV. von Schweden (1792-1809), der als Oberst Gustafsson in Lenzburg lebte*, S.6ff. Hier findet sich auch eine deutsche Übersetzung von Heidenstams Prosaskizze.

Ahnentafel zu setzen. In Rådströms Buch verkörpert er die Macht und übt in ganz Europa eine rätselhafte Autorität über viele Untertanen aus, die er in seinem Basler Haus, St. Johans-Vorstadt Nr. 72, empfängt. Dazu gehört auch Paul Renner, der davon träumt, in Paris einen Nachtclub mit lebenden Kopien von Berühmtheiten zu eröffnen: von de Gaulle bis zu Sophia Loren. Im Glauben, dass er und der Oberst als einzige jemals ohne Kopien bleiben würden, rechnet er damit, dass ihnen die endgültige Macht einmal zufällt.

Sigrid Combüchens umfangreicher Roman *Byron*, der das Leben des romantischen und genialen Lords zum Gegenstand hat, wurde schon im Erscheinungsjahr mehrfach preisgekrönt. In einer der Preisbegründungen hiess es etwas pathetisch, *Byron* sei «scharfsinnig durch verschiedene Temperamente und Zeitebenen nacherzählt, wie eine Durchleuchtung der vieldeutigen Geschichte Europas und unserer Gegenwart» (Esseltes Literaturpreis). In den Chor der lobenden Rezensenten mischten sich allerdings auch einige kritische Stimmen gegen die allzu manierierte Sprache der Autorin.

Die Arbeit an diesem Roman dauerte über acht Jahre. Schon lange vor dessen Entstehen war Combüchen von der schillernden Persönlichkeit des englischen Romantikers fasziniert gewesen, und sie hatte sich durch eingehende Studien und Reisen auf den Spuren Byrons nach Missolonghi, Nottinghamshire, Ioannina und Italien auf ihre selbstgestellte Aufgabe vorbereitet. Für die in der Schweiz handelnden Abschnitte, die im wesentlichen auf den Tagebüchern Byrons und seines Freundes Hobhouse basieren, nutzte sie Selbsteindrücke von früheren Besuchen zur Auffrischung des Hintergrunds.⁹ Ihre teils dokumentarische, teils fiktive Erzählweise, die das Räselhafte in Byrons Wesen immer wieder betonen will, zeichnet sich aus durch komplizierte Komposition, eine parallel verlaufende Rahmenhandlung und den ständigen Wechsel von Personen- und Zeitperspektiven. Im Zentrum der Geschichte findet sich das «Diodati-Kapitel» über den – dokumentarisch belegten – gemeinsamen Aufenthalt der beiden Dichter Byron und Shelley am Genfersee, dessen Umgebung in der folgenden kurzen Impression festgehalten wird:

Es begann so: Mary Godwin, Mary Shelley, rollt den Monat Juni wieder auf. Sie rollt den halben August auf, dann den Juli, dann den Juni – den dunklen Widerschein der Jura-Berge im Genfer See. Die Bergspitzen Savoyens mit dem Umriss der untergegangenen Sonne aus Creme und Feuer. An dem Abend, an dem es anfang, war der See der Grund einer Alpenschlucht, und Mary, Shelley, Clara waren der Boden vom Boden der Schlucht. Die Stille raunt und schläft. – – – Ein Ohr. Ein Riemen. Hinter der Landzunge ein Spritzer. Ein Bug und dessen Spiegelbild tauchen kurz auf, um gleich ganz sichtbar zu werden. Er breitet einen Schleier aus Wellenschaum aus, einen sanften Schnurrbart, der sich langsam von Ufer zu Ufer spreizt. (Byron, deutsche Ausgabe, S.368f.)

Das «Diodati-Kapitel» spielt im Sommer 1816. Die Darstellung konzentriert sich zwar auf die Gestalt Byrons, aber gleichzeitig wird die helvetische Natur einge-

⁹ Laut Angaben in einem Brief vom 27.2.1992 an die Verfasserin dieser Studie.

bungsvoll und mit grosser Sachkenntnis vor Augen geführt. Byron selbst wird eine Replik in den Mund gelegt, mit der er sich über die hohen Hotelpreise beklagt:

Es ist viel zu teuer, in der Schweiz im Hotel zu wohnen! Und überdies gibt es hier viel zu viele englische Touristen. Wenn man in die Hände klatscht, flattern gleich hundert aus dem Gebüsch. Und alle starren sie einen an und durchschauen einen und schreiben nach Hause, wen man getroffen hat und an welchem Akazienbaum der Hund das Bein hebt. (Byron, S.374)

Diese Klage stimmt nur allzu gut mit den Aussagen zahlreicher Schweden überein, die vor und nach Byron die Schweiz bereist haben. Über die hohen Preise hatte sich bereits Jacob Jonas Björnstähl im Jahre 1773 beklagt, und der Romantiker Nican- der fand, dass man schon froh sein müsse, wenn man in der Schweiz jemandem be- gegne, der zufällig nicht Engländer sei. Axel Emanuel Holmberg schliesslich meinte – und andere Schweden mit ihm –, dass Interlaken um 1850 einer englischen Kolonie gleiche, wo die Preise überrissen und die Unverschämtheit zur Tugend geworden sei.

In einem anderen Kapitel kann es die wortgewandte Schwedin bei der Beschrei- bung einer Alpenglüh-Szenerie ohne weiteres mit den Romantikern aufnehmen:

Jeder Schritt in die Höhe liess den Ausblick grossartiger werden und die Verblüffung des Auges in die Hingerissenheit des Bewusstseins eindringen.

Ein Überfluss an Alpengipfeln erreichte die Wolken, sie durchdrangen sie und gewan- nen ihren vollständigen Glanz erst über ihnen. Manchmal hüllten Polster aus Wolken und Nebel die niedrigeren Berge ein und machten sie zu den höchsten, aber von einem Pfad in Wolkenhöhe sahen wir gleich, dass die wirklichen Alpen darüber schwebten, gewaltig und unnahbar, schwarz vom eigenen Schatten, aber mit glutweissem Urgestein unter strö- mendem Feuer, wenn ein triviales Rinnsal Sonnenstrahlen einfing. (Byron, S.391)

Und wenn Sigrid Combüchen in der Form einer Tagebucheintragung des Byron- Freundes Hobhouse einen Ausflug auf Levertins vielgeliebte Wengernalp nach- zeichnet, so wird in der einfühlsamen Schilderung des atemberaubenden Panoramas eine enge Vertrautheit mit der Bergnatur offenkundig, auch wenn sie ausgerechnet diese Wanderung nach eigener Aussage nie unternommen hat:

Am 23. September bestiegen wir die nackte, grüne Felswand der Wengern-Alpe. Keine Kuh- herden mehr, nur vereinzelte Ziegen. Innerhalb von zwei Stunden hatten wir in etwa Augen- höhe mit der majestätischen Jungfrau und den beiden Eiger-Gipfeln erreicht. Wir nahmen die Sättel ab und liessen unsere Pferde weiden. Dann gingen Byron und ich zu Fuss weiter und bestiegen einen Gipfel namens Malinetha. Wir brauchten fünfzig Minuten, um hinaufzu- kommen, und als wir die Spitze erreicht hatten, lagen das Tal um Lauterbrunnen sowie die Seiten von Jungfrau und Eiger in Wolken gehüllt, die wie massive Wogen aus den Kratertie- fen emporquollen. Eine Minute lang fühlte ich mich wie ein Engel über dem ersten Meer der Schöpfung. Jeder Mensch glaubt, derlei sei das Ergebnis seines einzigartigen Empfindungs- Vermögens. Diese Menge von exakt gleicher Exklusivität sagt viel über die Grösse der Natur und die Winzigkeit des Menschen aus. Beide Eigergipfel waren bald wieder klar zu erken- nen. Grindelwald war ein sonniger Flecken weit unten. Wir legten uns eine Weile hin, um uns diesem grossartigen Anblick hinzugeben, und schrieben unsere Namen auf ein Stück Papier, das wir in der Nähe einer blauen Blume unter einem kleinen Stein versteckten. (Byron, S.396f.)